

TERRY GOODKIND

Die Legende von Richard und Kahlan
Viertes Buch

Das Schwert der Wahrheit bei Blanvalet in der ungeteilten, dem Original entsprechenden Taschenbuchausgabe:

Erstes Buch: Das erste Gesetz der Magie
Zweites Buch: Die Schwestern des Lichts
Drittes Buch: Die Günstlinge der Unterwelt
Viertes Buch: Der Tempel der vier Winde
Fünftes Buch: Die Seele des Feuers
Sechstes Buch: Schwester der Finsternis
Siebtes Buch: Die Säulen der Schöpfung
Achstes Buch: Das Reich des dunklen Herrschers
Neuntes Buch: Die Magie der Erinnerung
Zehntes Buch: Am Ende der Welten
Elftes Buch: Konfessor

Die Legende von Richard und Kahlan bei Blanvalet:

Erstes Buch: Dunkles Omen
Zweites Buch: Im Reich der Jäger
Drittes Buch: Die Seelen der Toten
Viertes Buch: Das Herz des Bösen

Terry Goodkind

Das Herz des Bösen

Die Legende von Richard und Kahlan

Viertes Buch

Roman

Deutsch
von Caspar Holz

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel
Warheart bei Tor Books, New York.



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so
übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht
zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der
Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung 2017 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Copyright © der Originalausgabe 2015 by Terry Goodkind

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2017

by Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Published in agreement with the author, c/o Baror International, Inc.,
Armonk, New York, USA

Umschlaggestaltung: © Isabelle Hirtz, Inkcraft

unter Verwendung einer Illustration

von © Marc Simonetta/Bragelonne 2015

Redaktion: Werner Bauer

LM · Herstellung: sam

Satz: omnisatz GmbH, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-7341-6137-7

www.blanvalet.de

Besuchen Sie uns auch auf www.facebook.com/blanvalet und
www.twitter.com/BlanvaletVerlag.

*Dieses Buch ist meinen Lesern gewidmet, die diese großartige Reise
mit mir durchlebt haben.*

*Die Geschichte von Richard und Kahlan aufzuschreiben war eine
der größten Freuden in meinem Leben und mir eine große Ehre.
Doch diese Geschichten existieren nicht allein in meinem Kopf –
sie sind lebendig, weil sie auch in Ihrem einen Platz haben. Ihre
Liebe für diese Welt hat dazu beigetragen, diesen Figuren Leben
einzuhauchen. Und Ihrer Leidenschaft ist es zu verdanken, dass
Richard und Kahlan – wie auch deren Welt – weiterleben werden.
Nun sind Sie der Träger dieses Schwertes, und dafür gebührt Ihnen
meine tiefe Dankbarkeit.*

1

Kahlan straffte ihren Rücken. Ihr war heiß und schwindelig, wie sie so am Kopfende des Scheiterhaufens dand und auf Richards Leichnam hinabstarrte, der aufgebahrt vor ihr lag. Der leichte Nebel und immer wieder einsetzender Nieselregen fühlten sich kalt an auf ihrem Gesicht wie Eis gegen den Schmerz, der in ihrem Innern brannte. Das nasse Straßenpflaster glänzte im Licht des späten Tages. Unregelmäßige Wasserlachen spiegelten Teile der sich im Hintergrund erhebenden Zitadelle und des steinernen Wachturms, Spiegelbilder, immer wieder verzerrt von schweren Regentropfen.

Obwohl Nebel und Niederschläge den säuberlich aufgeschichteten Scheiterhaufen durchweicht hatten, wusste sie, er würde brennen. Die untersten Planken hatte man mit einer dicken Pechschicht überzogen, sodass der gesamte Scheiterhaufen, waren die Fackeln erst hineingeworfen, augenblicklich Feuer fangen und lichterloh brennen würde; dann würden Richards sterbliche Überreste von den Flammen verzehrt werden.

Mitsamt Kahlans Hoffnungen und Träumen.

Die Hoffnungen und Träume aller Menschen würden zu Asche verbrennen.

Das Dutzend Soldaten, das einen Ring um den Scheiterhaufen bildete, brauchte nur noch seine Fackeln hineinzuschleudern, und es wäre vorbei.

Alles hätte ein Ende – für sie selbst und für alle anderen.

Die grimmig dreinblickenden Soldaten mit den Fackeln in

den Händen hatten Haltung angenommen, doch ihre Blicke ruhten auf ihr. Keiner dieser Männer der Ersten Rotte, der persönlichen Leibgarde des Lord Rahl, würde die Entscheidung treffen, mit seinem Fackelwurf den Scheiterhaufen zu entzünden. Die Entscheidung zu dieser Order oblag alleine ihr, der Mutter Konfessor und Richards Gemahlin.

Bis auf das leise Zischen ebenjener Fackeln war der Morgen totenstill. Leise knisternd und knackend wehten ihre Flammen sachte in der regenfeuchten Brise, so als warteten sie voller Ungeduld darauf, dass sie das Kommando gebe, auf dass sie befreit mit ihrem schaurigen Werk fortfahren konnten.

Niemand in der Menschenmenge hinter den Fackelträgern gab einen Mucks von sich; die meisten weinten lautlos vor sich hin.

Kahlan stand an Richards Kopf, den Blick auf das Antlitz ihres geliebten Mannes gerichtet. Ihn im Tod daliegen zu sehen, so still, erfüllte sie mit Schrecken. Viele Male hatte sie um sein Leben gebangt, aber nie hätte sie sich träumen lassen, eines Tages über ihm zu stehen, während er aufgebahrt auf einem Scheiterhaufen lag.

Man hatte ihm ein schwarzes Hemd übergestreift und darüber einen schwarzen, an den Seiten offenen Waffenrock, abgesetzt mit einer güldenen, mit Symbolen verzierten Bordüre. Der breite, mehrlagige Ledergürtel, der den prächtigen Waffenrock an seiner Hüfte raffte, trug die gleiche Art Symbole, viele davon in einem ihr als die Sprache der Schöpfung bekannten Idiom. An jedem der über seinem verstummten Herz gekreuzten Handgelenke trug er breite, silberbesetzte Reifen mit weiteren dieser uralten Sinnbilder. Ausgebreitet unter ihm lag ein um seine breiten Schultern drapierter Umhang, der aus nichts als gewebtem Gold zu bestehen schien, sodass er wie eine den Gütigen Seelen dargebotene Opfergabe wirkte.

Wo waren besagte Gütige Seelen gewesen, als sie sie am dringendsten gebraucht hätte?

Noch während ihr diese Frage durch den Kopf ging, wusste sie, die Belange der Welt des Lebens waren nicht die der Seelen. Die Belange der Lebenden waren allein den Lebenden vorbehalten.

Ein Schimmern wurde von dem blutroten Stein im Zentrum des uralten Amuletts zurückgeworfen, das Richard an einer Kette um seinen Hals trug; die feinen Silberfäden rings um den Stein versinnbildlichten den Tanz mit dem Tod. Angefertigt worden war das Amulett von Baraccus, dem Kriegszauberer zu jener Zeit, als Imperator Sulachan den Großen Krieg vom Zaun gebrochen hatte. Für einen Kriegszauberer war es bedeutsam wie der Tanz mit dem Tod. Richard, dessen Schicksal es vermutlich war, der letzte Kriegszauberer zu sein, lag jetzt aufgebahrt im traditionellen Aufzug dieser Bestimmung.

Das Einzige, was fehlte, war der verzierte Waffengurt aus Leder mit der prunkvollen Scheide aus gehämmertem Gold und Silber, die das Schwert der Wahrheit enthielt. Eine Waffe, die allerdings nicht traditionell zum Anzug eines Kriegszauberers gehörte. Diese Waffe war jetzt in Kahlans Obhut übergegangen.

Sie erinnerte sich noch gut an den Tag, als Zedd Richard das Schwert übergeben und ihn zum Sucher der Wahrheit ernannt hatte, erinnerte sich, wie Zedd bei seinem Leben geschworen hatte, den Sucher zu beschützen. Er hatte sein Versprechen gehalten.

Ja, sie erinnerte sich, wie sie an jenem Tag vor Richard auf die Knie gefallen war, das Haupt gesenkt, die Hände hinter ihrem Rücken, und bei ihrem Leben gelobt hatte, den Sucher zu verteidigen.

Bei der Erinnerung an Richards überraschten Gesichtsausdruck auf ihre Frage, was denn überhaupt ein Sucher sei, ging kurz der Anflug eines Lächelns über ihre Züge.

Das war lange her, und inzwischen hatte Richard mannigfaltige Entdeckungen und Erfahrungen gesammelt. So hatte er als Erster seit Erschaffung dieser uralten Waffe voll und ganz begriffen, was ein Sucher war – und welche Bedeutung diese ihm anvertraute Waffe besaß. Er war der Sucher, wahrhaftig und in jeder Hinsicht.

Es war undenkbar, dass es jemals einen anderen geben könnte.

Kahlan hatte die Waffe oft genug im Zorn geschwungen, um zu begreifen, welche Kräfte ihr innewohnten, doch war sie keineswegs ihre Meisterin. Der Meister dieses Schwertes war Richard. Er war der Klinge über die Bande verbunden.

Hinter ihr, zu ihrer Linken, stand Nicci, jene Hexenmeisterin, die Richards Herz angehalten hatte, um sein Leben zu beenden, damit er sich hinter den Schleier des Lebens begeben und Kahlan aus dem Tod zurückholen konnte. Zum Schutz gegen den Nieselregen hatte sie die Kapuze ihres Umhangs hochgeschlagen, dennoch bildeten sich Wassertropfen an den durchtränkten Spitzen ihrer langen blonden Haare. Tränen tropften von ihrem Kinn herab. Auf ihr lastete das quälende Wissen, dass Richard, der Mann, den sie liebte, aber nie hatte haben können, durch ihre Hand ums Leben gekommen war – auch wenn dies auf seinen ausdrücklichen Befehl hin geschehen war.

Rechts hinter Kahlan standen drei Mord-Sith: Cassia, Laurin und Vale. Erst vor Kurzem hatte Richard sie aus ihrer Sklaverei befreit. Kaum frei, hatten sie sich entschieden, in seine Dienste einzutreten und ihn zu beschützen. Es war ihre erste freie Willensentscheidung seit ihrer Jugendzeit gewesen, eine Entscheidung, getroffen aus Liebe und Respekt für einen Mann, den sie gerade erst kennengelernt hatten und der jetzt gestorben war.

Keiner der auf dem Platz Versammelten sprach, während sie der bevorstehenden Flammen harrten, die Richards sterbliche

Überreste verzehren würden. Dies war der Lord Rahl, der Sucher und Kahlans Ehemann. Ihr oblag es, dieses Kommando zu erteilen, und niemand mochte sie dazu drängen.

Angesichts der Endgültigkeit des Todes ihres geliebten Anführers schienen alle fassungslos den Atem anzuhalten.

Man hatte seinen Körper mit okkultur Magie konserviert, weshalb Richard den Anschein erweckte, als schlafe er lediglich und könne jeden Moment erwachen und sich aufrichten. Dennoch war, der lebensechten Konservierung seines Körpers zum Trotz, alles Leben aus ihm gewichen; dies war nichts weiter als eine leere Hülle. Seine Seele befand sich jetzt jenseits des Schleiers in der Unterwelt, wo sie von den Dämonen der Dunkelheit in die ewige Nacht hinabgezogen wurde.

Für einen winzigen Augenblick gab Kahlan sich der Fantasievorstellung hin, dass dem nicht so sei, dass er, Richard, wieder erwachen und mit einem Lächeln auf den Lippen ihren Namen sagen würde.

Doch das war nichts als ein flüchtiger, gegenstandsloser Wunsch, der ihr Elend nur noch mehr verschärfte.

Während sie so dastand, leicht zitternd, sah sie, wie sich der Nebel auf Richards Gesicht als feine Tröpfchen niederschlug, die ab und an über seine Stirn oder seine Wagen rannen. Fast schien es, als würde auch er Tränen vergießen.

Kahlan streckte die Hand vor und strich ihm mit den Fingern liebevoll durch das nasse Haar.

Wie konnte sie ihm Lebewohl sagen?

Wie konnte sie den Befehl zum Entzünden des Scheiterhaufens geben?

Alles wartete.

Sie wusste, dunkle, weltliche Kräfte würden kommen und versuchen, seinen Leib zu stehlen. Sulachan würde ihn für seine eigenen ruchlosen Zwecke einfordern.

Wie konnte sie da diesen Mann, den sie mehr liebte als das Leben selbst, nicht den Flammen übergeben, die ihn davor bewahren würden?

2

So sehr es ihnen widerstrebte – die Soldaten erwarteten Kahlans Befehl, denn sie wussten, dass ihr nichts anderes übrig blieb.

Sie fühlte Panik in sich aufsteigen bei dem Gedanken, dass sie es war, die dies tat, dass der Augenblick, da sie diesen Befehl erteilte, sich unauslöschlich in ihre Erinnerung eingraben würde.

Doch sie wusste, Richard hätte es so gewollt. Das Gleiche hatte er für Zedd getan und ihr damals erklärt, ihm sei der Gedanke unerträglich, dass Tiere den Leichnam seines Großvaters ausbuddeln könnten.

Jetzt trieben Tiere in Menschengestalt ihr Unwesen in der Welt.

Also oblag es den Lebenden, seinen Hinterbliebenen, denen, die ihn liebten, sich seiner weltlichen Überreste anzunehmen. Seine Vorfahren, nahezu ausnahmslos jeder Lord Rahl vor ihm, waren in reich geschmückten Grabkammern in den unteren Geschossen des Palasts des Volkes, ihres Stammsitzes, beigesetzt worden.

Doch jetzt, da Imperator Sulachan und seine Armee aus Halbmenschen und wiederbelebten Toten durch das Land wüteten, wollte Kahlan auf jeden Fall verhindern, dass der Feind den Palast einnahm und Richards Leichnam exhumierte – als Trophäe oder Schlimmeres. Hannis Arc hatte sich Richards Blut bedient, um den Leichnam Imperator Sulachans wiederzubeleben. Nicht auszudenken, was diese beiden mit Richards Leichnam anstellen könnten, sollte er ihnen in die Hände fallen.

Unter keinen Umständen durfte sie zulassen, dass dergleichen den Überresten ihres Ehemannes widerfuhr. Ihre Aufgabe war es, dafür zu sorgen, dass nichts von ihm in dieser Welt zurückblieb.

Es gab nur eine Möglichkeit, ihm den denkbar größten Liebesdienst zu erweisen, und das war, ihn restlos von den Flammen verzehren zu lassen.

Wieso brachte sie es dann nicht über sich?

Kahlans Gedanken rasten in tausend unterschiedliche Richtungen auf der Suche nach einem Weg, sich ihrer Pflicht zu entziehen, nach einem Grund, nicht das Kommando zu erteilen, die Fackeln auf den Scheiterhaufen zu schleudern.

Ihr fiel keiner ein.

In ihrer hoffnungslosen Verzweiflung ließ sie sich auf ein Knie sinken, schlug ihre Kapuze zurück, legte ihre Hände auf Richards Schultern und senkte den Kopf.

»Führe uns, Meister Rahl«, intonierte sie leise, während alle sie schweigend beim Sprechen der uralten Andacht an den Lord Rahl beobachteten. »Lehre uns, Meister Rahl. In deinem Licht werden wir gedeihen. Deine Gnade gebe uns Schutz. Deine Weisheit beschämt uns. Wir leben nur, um zu dienen. Unser Leben gehört dir.«

Ihre Worte hallten zu ihr zurück, während sie dort auf dem regennassen Platz kniete, ihre zitternden Hände auf Richards Schultern.

Niemand schloss sich ihr beim Sprechen der Andacht an. Alle wussten, in diesem Moment stand es allein ihr zu, sie zu sprechen.

Umgeben von kalten Nebelschwaden und vereinzelt Regentropfen rannen ihr die Tränen über die Wangen, tropften ihr aus dem Gesicht. Sie unterdrückte ein Schluchzen, ehe es ihre Selbstbeherrschung durchbrechen konnte, erhob sich schließlich und setzte ihre Konfessorinnenmiene auf, die nichts über ihre inneren Qualen verriet.

Dann schaute sie auf und erblickte durch eine Lücke der auf dem Platz angetretenen Soldaten in der Ferne die Gestalt Jägers, der ruhig am dunklen Waldrand kauerte. Selbst aus dieser Entfernung konnte sie erkennen, dass seine grünen Augen auf sie gerichtet waren.

Der Nieselregen schien das katzenartige Wesen nicht im Mindesten zu stören. Wie Wasser von einer Ente perlte er ab von seinem dichten Fell.

Noch einmal blickte Khalan nieder auf den einzigen Mann, den sie je geliebt hatte. Immer noch mit Konfessorinnenmiene legte sie Richard eine Hand an seine kalte Wange. Auch wenn sein Fleisch sich kalt anfühlte, war es doch dank der Magie noch genauso weich, wie es zu Lebzeiten gewesen war.

In gewisser Weise glich ihr Gesicht dem seinen: ruhig, gefasst und bar jeglicher inneren Regung.

Richards Seele hatte nun die ewige Reise angetreten. Sie hatte sie beim Abstieg in die Finsternis beobachtet, von den Dämonen der Unterwelt hinabgezogen, die ihre Schwingen fest um ihn geschlungen hatten. Auch sie war in diesem Moment tot gewesen, oder hatte sich doch zumindest auf dem Weg in den Tod befunden. Die Dämonen der Finsternis hatten sie hinabgezerrt ins ewige Licht, fort von den Linien der Huldigung, Richard jedoch hatte den Schleier zur Unterwelt durchbrochen und sie fortgelockt. Kaum hatte er sie von ihr gelöst, hatte Kahlans Seele, jenes rätselhafte Element innerhalb der Huldigung, in ihren Körper in der Welt des Lebens zurückkehren können.

Und obwohl ein Messer durch Kahlans Herz gestoßen worden war, hatte Nicci den Schaden beheben können, und Kahlans Seele war gerade noch rechtzeitig zurückgekehrt. Zurückgekehrt, weil Richard sein Leben aufgeopfert hatte, um ihr nachzufolgen und sie, gerade noch rechtzeitig, zu retten.

Der Gedanke ließ Kahlan die Stirn runzeln ... gerade noch rechtzeitig.

In der Ewigkeit der Unterwelt existierte so etwas wie Zeit doch gar nicht. Zeit war allein in der Welt des Lebens von Bedeutung.

War es möglich, dass Richard, wie sie auch, noch immer einen Lebensfunken in sich trug – ebenjenen Ausgleich für das tödliche Gift, mit dem sie beide in Berührung gekommen waren? War es möglich, dass er nach all dieser Zeit noch die Verbindung zur Welt des Lebens in sich barg, selbst während er sich bereits auf seiner Reise immer tiefer hinab in das ewige, zeitlose Totenreich befand?

Wie lange mochte gegebenenfalls dieser Lebensfunke, diese Verbindung, an einem solchen Ort Bestand haben? Insbesondere, da seine sterblichen Überreste durch okkulte Magie konserviert waren, sie noch im selben Zustand verharrten wie im Augenblick seines Todes? Seine körperliche Zersetzung war aufgehalten worden durch eine Magie, die einherging mit dem zeitlosen Element der Unterwelt. Auf gewisse Weise war er dadurch immer noch mit seinem Körper verbunden.

Richard hatte den giftigen Todeshauch aus ihr entfernt, hatte die Dämonen fortgelockt und ihren Lebensfunken dazu benutzt, sie entlang der Linien der Huldigung aus der Unterwelt zurück in die Welt des Lebens zu befördern. Sie war nicht mithilfe von Magie konserviert worden, was aber auch nicht nötig gewesen zu sein schien, denn sie war erst kurz zuvor gestorben. In der Unterwelt hatte sie dies als ewig lange empfunden, in der Welt des Lebens jedoch war es gerade mal ein kurzer Augenblick gewesen.

Richard war da schon eine beträchtliche Zeitspanne tot gewesen, das jedoch war nur in der Welt des Lebens von Bedeutung. Für seinen irdischen Körper war die Zeit aufgehoben gewesen,

durch Elemente jener Unterwelt, in die seine Seele eingegangen war. Und in der Unterwelt existierte Zeit als solche nicht.

Was, wenn es doch noch eine Möglichkeit gab?

Kahlan sah hoch zu Jäger, der sie aus der Ferne beobachtete.

Sie hatte angenommen, die Hexe Rot habe Jäger geschickt, als Geste ihrer Anteilnahme.

Was, wenn sie sich irrte, und Rot Jäger gar nicht aus diesem Grund geschickt hatte?

Irgendwie ergab alles plötzlich auf verquere Weise Sinn. Einen Sinn, wie er für Richard typisch war. Oft erschienen seine Einfälle zunächst abwegig, nur um sich später als korrekt herauszustellen. Was, wenn es sich bei dem, was ihr jetzt durch den Kopf ging, um einen jener unmöglichen, verrückten Gedanken handelte, die im Grunde absolut zutreffend waren?

Sie war jetzt Richards einzige Hoffnung. Außer ihr hatte er jetzt niemanden, um einen Weg zu finden. Niemanden, der für ihn kämpfte.

Kahlan wusste, wenn es tatsächlich noch eine Chance gab, irgendeine Chance, ihn zurückzuholen – so aberwitzig diese auch scheinen mochte –, dann war sie es, die sie finden musste.

»Ich muss fort«, sagte sie leise.

Unvermittelt wandte sie sich herum zu Nicci und sagte laut: »Ich muss fort.«

Nicci, die Stirn tief zerfurcht, blickte auf. »Wie bitte? Fort – wohin?«

»Ich muss der Hexe einen Besuch abstatten.«

Die Dringlichkeit in Niccis Tonfall ließ Nicci ihre Stirn noch tiefer furchen.

»Warum?«

Kahlan sah hinüber zu Jäger, dann zurück und begegnete dem Blick der Hexenmeisterin. »Einer dieser verzweifelten Liebesdienste.«

3

Kahlan lief zum nächsten Soldaten mit einer Fackel in der Hand, legte ihre Hände über seine mächtigen, die Fackel umschließenden Fäuste und stieß ihn zurück.

»Nein. Wir können das unmöglich tun. Löscht alle Fackeln.« Sie blickte reihum zu den anderen und hob die Stimme. »Ihr alle! So löscht sie schon!«

Jeder blickte verwirrt drein, die zwölf Fackelträger jedoch wirkten eher erleichtert. Sie zogen sich mit den zischenden, knisternden Fackeln von dem Scheiterhaufen zurück, um ihn nicht versehentlich zu entzünden, löschten sie dann in bereitstehenden Wassereimern. Die Fackeln protestierten zischend und knallend, erloschen aber schließlich.

Erst dann seufzte Kahlan erleichtert auf.

Eine Hand auf ihrer Schulter drehte Nicci sie herum. »Von was für einer Verzweiflungstat redet Ihr?«

Kahlan beachtete die Hexenmeisterin gar nicht, wies stattdessen gebieterisch hinauf zur Zitadelle, damit auch ja alle Soldaten, die sie beobachteten, es mitbekamen.

»Bringt Richard hinauf in das Schlafgemach, in dem er zuvor lag. Legt ihn wieder auf das Bett. Und geht behutsam mit ihm um.«

Ohne das seltsame Ansinnen zu hinterfragen, schlugen sich die hünenhaften Soldaten der Ersten Rotte die Faust aufs Herz.

Kahlan wandte ihre Aufmerksamkeit Kommandant Fister zu,

als dieser mit eiligen Schritten vor seine Männer trat. »Mutter Konfessor, was ...?«

»Lasst das Zimmer bewachen. Niemand außer der Ersten Rotte betritt es, nicht einmal die Bediensteten. Stellt die Zitadelle unter Bewachung, bis ich es schaffe zurückzukommen.«

Er nickte ihr zu. »Wird erledigt, Mutter Konfessor.«

»Was geht hier vor, Kahlan?«, zischte Nicci mit unterdrückter Stimme.

Kahlan warf einen Blick zu Jäger hinüber, der am Rand des dunklen Waldes kauerte. Blickte dann über die Bäume hinweg hinüber zu den fernen Bergen, die wie graue, im dunstigen Licht schwebende Trugbilder aussahen. Irgendwo dort hinten in diesen Bergen gab es einen Pass, wo die Hexe lebte.

»Ich muss gehen und Rot finden, die Hexe«, erklärte ihr Kahlan noch einmal.

Nicci sah hinüber zu den Bergen. »Wieso solltet Ihr die Hexe aufsuchen wollen? Und warum ausgerechnet jetzt?«

Kahlans Blick begegnete Niccis blauen Augen. »Hexen besitzen die Fähigkeit, Dinge im Fluss der Zeit zu sehen. Sie können Geschehnisse vorhersehen.«

»Mitunter können sie gewiss diesen Eindruck erwecken«, gab Nicci ihr recht, »aber das kann auch ein Wahrsager. Für eine Silbermünze werden Euch diese Leute so ziemlich alles erzählen, was Ihr hören wollt. Exakt das, was Ihr hören wollt, und zwar mit großer Überzeugungskraft, sofern die Münze aus Gold ist.«

»Hexen fragen nicht nach Silber oder Gold.«

Nicci machte eine verständnisvolle Miene. »Was nicht bedeutet, dass die Dinge, die sie sehen, sich auch bewahrheiten.«

»Rot hat mir vorhergesagt, ich würde ermordet werden.«

Das war neu für Nicci und ließ sie einen Moment stutzig werden. »Und hat sie Euch auch gesagt, dass Richard sein Leben hergeben würde, um Euch in die Unterwelt zu folgen?«

»Nein. Das ist es ja gerade. Deswegen muss ich sie unbedingt aufsuchen.«

»Was soll das heißen, das ist es ja gerade?«

»Sie erklärte mir, Richard sei der Kiesel im Teich, und dass, weil er aus freien Stücken handle, die Wellen, die seine Taten schlugen, alles berührten und damit ihren Blick auf die Dinge verzerrten.« Kahlan wies auf die Wasserlachen. »Genau wie diese Regentropfen die Spiegelbilder verzerrten.«

»Soll heißen?«, wollte Cassia wissen. Ihr roter, durchnässter Lederanzug knarzte.

Kahlan sah die Hoffnung in den Augen der drei Mord-Sith. »Soll heißen, dass wir vielleicht eine Möglichkeit haben, Richards Seele in seinen in dieser Welt befindlichen Körper zurückzuholen.«

»Ihn wieder lebendig zu machen?«, fragte Vale im Tonfall hoffnungsvollen Erstaunens.

Kahlan nickte ihr knapp zu. »Ja.«

»Aber gerade sagtet Ihr noch, Rot könne nicht sehen, wie Richard sich verhalten wird«, wandte Cassia ein.

»Richtig, genau das meine ich ja. Was er tun wird, kann sie nicht sehen, aber vielleicht kann sie erkennen, was andere tun werden, was sie möglicherweise unternehmen können, das im Bereich ihrer Möglichkeiten liegt. Begreift Ihr nicht?« Sie wandte sich wieder Nicci zu. »Rot hat mir aufgetragen, Euch zu töten.«

Nicci klappte der Unterkiefer herunter. »Was?«

Kahlan packte Niccis Arm und zog sie ein Stück weiter von den Soldaten fort. Die drei Mord-Sith folgten ihnen und schirmten sie von den anderen ab.

»Rot hatte erkannt, dass Ihr Richard töten würdet, wenn man Euch nicht daran hindert«, sagte Kahlan mit gesenkter Stimme. »Sie wusste nicht, wie Richard sich verhalten würde, da es ihr

unmöglich ist, seine Handlungen vorherzusehen. Aber sie wusste, was anderen dann widerfahren würde – und was Ihr tun würdet. Sie wusste, Ihr würdet ihn töten. Sie meinte, die Zukunft – unser aller Leben – hinge von Richard ab. Ohne ihn seien wir alle verloren, sie selbst eingeschlossen. Begreift Ihr? Sie hat ein persönliches Interesse an Richards Überleben, denn sie möchte nicht, dass der Hüter der Unterwelt sie außerhalb der natürlichen Ordnung der Huldigung in die Finger bekommt. Genau das beabsichtigen aber Sulachan und Hannis Arc. Ihr Ziel ist es, die Huldigung zu zerstören, die Aufhebung der Trennung zwischen der Welt der Lebenden und dem Totenreich. Versteht Ihr, was ich meine? Als Hexenmeisterin wäre sie zu ewigen Qualen verdammt. Sie meinte, Richard sei der Einzige, der ihnen Einhalt gebieten könne. Wahrscheinlich seid Ihr besser als ich mit all den Prophezeiungen vertraut, in denen Richard erwähnt wird, mit all seinen verschiedenen Namen, damit, dass er stets im Mittelpunkt des Geschehens zu stehen scheint.«

Nicci seufzte. »Das bin ich wohl tatsächlich.«

»Daher erklärte mir Rot, dass ich Euch töten müsse, um zu verhindern, dass Ihr Richards Leben beendet. Er müsse leben, damit alle anderen eine Überlebenschance hätten. Sie erklärte mir, ich würde ermordet, bevor Ihr ihn töten würdet, daher müsse ich Euch zuerst umbringen. Sie hat auf der ganzen Linie recht behalten. Alles hat gestimmt und sich genau so ereignet, wie von ihr vorhergesagt, nur ergab es damals keinen Sinn. Sie erwähnte nichts davon, dass dies ein Liebesdienst Eurerseits sein würde. Sie meinte bloß, Ihr würdet es tun, weil Ihr ihn liebt. Ich dachte, sie wollte damit sagen, Ihr würdet es vielleicht aus Verärgerung oder Eifersucht oder dergleichen tun.« Kahlan versuchte den Vorwurf mit einer knappen Handbewegung aus der Welt zu schaffen. »Ihr wisst schon, was ich meine.«

Niccis einzige Antwort war ein tiefes Seufzen.

»Dieser Teil erschien mir einfach unmöglich«, sagte Kahlan. »Ich brachte es einfach nicht über mich zu glauben, Ihr würdet Richard so etwas antun und sagte ihr das auch. Daraufhin meinte sie, wenn Ihr am Leben wärt, würdet Ihr es tun. Am Ende war es mir unmöglich, Euer Leben allein auf Ihr Wort hin zu beenden, solange das Ganze für mich keinen Sinn ergab.«

Da lächelte Nicci traurig. »Danke, dass Ihr an mich geglaubt habt.«

Die Hexenmeisterin sah hinüber zu Richard auf dem Scheiterhaufen. Ein paar Soldaten hatten damit begonnen, über die Bretter und Hölzer emporzuklettern und ihn behutsam herunterzuheben.

»Vielleicht hättet Ihr ihren Rat beherzigen sollen«, sagte Nicci. »Hättet Ihr ihrem Beharren nachgegeben, wäre Richard jetzt noch am Leben. Lieber würde ich dort tot an seiner Stelle liegen.«

»Geschehen ist geschehen«, sagte Kahlan und wies den Gedanken von sich. »Was geschehen ist, können wir nicht ändern, vielleicht aber, was noch kommen wird.«

Nicci sah sie erneut an. »Wie meint Ihr das?«

»Ich habe Rot wirklich leidgetan, ihr Mitgefühl war echt. Da bin ich mir sicher.« Kahlan wies hinüber zu Jäger. »Und deswegen dachte ich, sie hätte Jäger geschickt, um mir auf diese Weise ihr Beileid auszusprechen.«

Niccis Interesse schien geweckt. »Und jetzt denkt Ihr darüber anders? Ihr denkt, sie hat ihn aus einem anderen Grund geschickt?«

»Ja, vielleicht. Als sie Jäger das letzte Mal zu mir schickte, sollte er mich sicher zu ihr bringen, damit sie mir erklären konnte, was sie im Strom der Zeit gesehen hatte. Sie wollte Richard beschützen und glaubte, ich sei dafür am besten geeignet. Sie meinte, sie selbst könne Euch nicht töten, weil es ihr nicht zuste-

he, sich einzumischen. Ihre Aufgabe sei es, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um anderen dabei zu helfen, zu tun, was nötig ist. Sie lag in alldem richtig, aber ich habe ihr nicht geglaubt und mich nicht an ihre Anweisungen gehalten.«

Sie packte Niccis Arm. »Was, wenn sie es jetzt wieder tut? Wenn sie Jäger aus diesem Grund geschickt hat? Wenn sie etwas im Fluss der Zeit sieht, etwas, wie wir dazu beitragen könnten, Richard zurückzuholen?«

Niccis Miene war zurückhaltend. »Hexen erwecken oft den Eindruck, sie würden einem helfen, doch muss das nicht unbedingt stimmen. Sie haben ihre ganz eigenen Pläne und zudem die unangenehme Angewohnheit, einem falsche Hoffnungen zu machen, damit sie ihre Ziele erreichen.«

Kahlan wusste, Nicci würde alles tun, jede noch so aberwitzige Chance nutzen, wenn dies Richard retten könnte. Daher wusste sie auch, dass die Zweifel der Hexenmeisterin lediglich dazu dienten, ihre Theorie auf Stichhaltigkeit zu prüfen.

»Ihre Absicht diesmal besteht darin, dass Richard überleben soll, um Sulachan Einhalt zu gebieten. Er stellt die größte Bedrohung für sie dar. Angenommen, es gibt tatsächlich eine Möglichkeit?«, fragte Kahlan. »Angenommen, diese Hexe sieht irgendeine Möglichkeit, Richard zu helfen? Es stimmt schon, mitunter führen sie einen in die Irre, nie jedoch durch Lügen. Was sie sagen, enthält stets ein Körnchen Wahrheit. Ich möchte sie tatsächlich, Nicci. Ich denke, ihr ist wirklich an uns allen gelegen.«

Nicci betrachtete sie mit skeptischer Miene, sagte aber nichts.

»Aber da ich ihre Anweisungen nicht befolgt und Richards Tod durch Eure Ermordung nicht verhindert habe, hat dies die Ereignisse verändert, sowohl ihre Richtung wie auch ihre zeitliche Reihenfolge betreffend. Mit seiner freien Willensentscheidung hat Richard die Zukunft verändert. Was, wenn sie im Fluss der Zeit jetzt etwas völlig Neues sieht, etwas, das erst jetzt zu

einer Möglichkeit geworden ist, weil Richard was auch immer getan hat, um mich zurückzuholen?»

Niccis Blick ging hinüber zu Jäger.

»Gehen wir«, sagte Cassia, der Diskussion zunehmend überdrüssig. »Das ist reine Zeitverschwendung. Gehen wir zu dieser Hexe und finden es heraus.«

»Das letzte Mal wollte sie, dass ich alleine komme«, erklärte Kahlan der Mord-Sith.

Cassia strich mit der Hand über ihren nassen blonden Zopf, der nach vorne über ihre Schulter hing. »Na schön. Aber diesmal werdet Ihr nicht alleine gehen. Wir werden Euch begleiten. Wenn es eine Möglichkeit gibt, Lord Rahl zurückzuholen, werden wir mit Euch gehen und dafür sorgen, dass Ihr auch bestimmt dort ankommt und in Erfahrung bringt, wie dies gehen könnte – und ihr anschließend zurückkehrt und es auch wirklich tut.«

Kahlan wusste um die völlige Unsinnigkeit von Diskussionen mit einer Mord-Sith, sobald diese sich etwas in den Kopf gesetzt hatte. Zumal die Frau womöglich nicht ganz unrecht hatte. Die Dunklen Lande waren ein gefährlicher Ort.

»Ich werde ebenfalls mitkommen«, erklärte Nicci entschieden.

»Niemand hat etwas dagegen«, sagte Kahlan, packte das Heft des Schwertes und begann, sich einen Weg durch den Pulk aus angetretenen Soldaten und einigen Bediensteten der Zitadelle zu bahnen. Alle wichen zurück, um ihr Platz zu machen. Alle Augen waren auf sie gerichtet, und diese Augen waren voller Hoffnung, auch wenn die Menschen nicht verstanden, wieso Kahlan plötzlich wieder selbst ein wenig davon geschöpft zu haben schien.

»Ich muss Rot aufsuchen. Sorgt dafür, dass Richard gut bewacht wird, bis wir wieder hier sein können«, rief sie dem Kommandanten über ihre Schulter zu.

Er holte sie mit schnellen Schritten ein. »Mutter Konfessor, wir sollten Euch zu Eurem Schutz begleiten. Lord Rahl würde darauf bestehen. Ihr benötigt dringend eine Eskorte aus Männern der Ersten Rotte. Ihr habt zusammen mit diesen Männern gekämpft. Ihr wisst um ihre Tapferkeit und Stärke.«

»Wohl wahr. Trotzdem möchte ich, dass Ihr alle hier wartet«, antwortete sie dem Kommandanten. »Diese Frau ist eine Hexe, und die sind eigen und geheimniskrämerisch. Wenn ich eine ganze Armee mitbringe, wird sie nicht eben glücklich darüber sein und mir womöglich ihre Hilfe verweigern.«

Die Knöchel des hünenhaften Offiziers traten weiß hervor, als er das Heft des Schwertes an seiner Hüfte umklammerte. »Wenn es sich um eine ganze Armee handelt, wird sie, denke ich, dabei nicht viel mitzureden haben.«

Kahlan neigte den Kopf in seine Richtung. »Um zu ihrem Wohnort zu gelangen, musste ich ein mit Menschenschädeln gepflastertes Feld überqueren. Man konnte keinen Schritt tun, ohne auf sie draufzutreten.«

Das ließ ihn stutzen.

»Als Schutz gegen Dinge der Magie genügt Nicci«, entschied Kahlan, ehe er dagegen protestieren konnte, sie ohne ihn und seine Männer ziehen zu lassen. »Und gegen andere Gefahren bieten Cassia, Laurin und Vale genügend Schutz.«

Die drei Mord-Sith bedachten ihn im Vorübergehen mit einem selbstgefälligen Lächeln, als sie sich in Bewegung setzten, um sich Kahlan anzuschließen.

Diese zögerte kurz, betrachtete einen Moment lang Kommandant Fisters sorgenvolle Miene, hob dann das Schwert ein paar Zoll weit aus seiner Scheide und ließ es zurückgleiten. »Außerdem habe ich Richards Schwert dabei und weiß es zu gebrauchen.«

Kommandant Fister seufzte schwer. »Wohl wahr, das wissen

wir.« Einige seiner Männer hinter ihm bekundeten nickend ihre Zustimmung.

Als Kahlan sich erneut aufmachte, beugte sich Nicci ganz nah zu ihr. »Und wenn sie uns überhaupt nichts sagen kann?«

»Sie wird. Aus diesem Grund hat sie Jäger nach mir geschickt.«

Kaum hatten sie den Platz hinter sich gelassen, da fasste Nicci sachte ihren Arm und brachte sie zum Stehen. »Schaut, Kahlan, es ist ja nicht so, als wollte ich es nicht versuchen, als wollte ich, um Richard zurückzuholen, nicht alles tun oder opfern, mein eigenes Leben eingeschlossen. Nur möchte ich, dass Ihr realistisch seid und Euch nicht zu falschen Hoffnungen hinreißen lasst. Nach Richards Tod und Eurer Wiederkehr war es genau umgekehrt. An jeden Strohalm hätte ich mich geklammert, während Ihr realistisch wart und meintet, wir müssten der harten Wahrheit ins Gesicht sehen und dürften nichts ersehnen oder erhoffen, das längst verloren sei. Wisst Ihr noch? Sollte sich herausstellen, dass es nichts weiter ist als eine trügerische Hoffnung, wird das den Schmerz nur noch vergrößern.«

»Das ist gar nicht möglich«, gab Kahlan zurück.

Nicci seufzte und nickte verständnisvoll. Mit Nicci an ihrer Seite setzte sich Kahlan in Bewegung und überquerte das unbebaute Gelände rings um die Zitadelle.

Eingedenk der Worte Niccis hob sie schließlich ihre Hand, um ihr den Ring mit der Huldigung darauf zu zeigen. »Magda Searus, die erste Mutter Konfessor, und der Zauberer Merritt haben Richard diesen Ring hier hinterlassen. Dreitausend Jahre hat er darauf gewartet, dass Richard ihn findet, zusammen mit ihrer Botschaft und der Prophezeiung. Dafür haben sie gekämpft, dafür hat Richard gekämpft, und dafür kämpfen wir.«

Nicci nickte. »Als Richard Euch auf das Bett legte, bevor ich die Heilung an Euch vornahm, hat er diesen Ring abgenommen und Euch angesteckt.«

Das hatte Kahlan nicht gewusst. »Nun, das bedeutet etwas, Nicci. Alles, was passiert ist, all die Prophezeiungen, in denen Richard erwähnt wurde, all die unterschiedlichen Menschen, die ihn unter anderem Namen und Titel wiedererkannt haben, die Dinge, die er getan hat, die Entdeckung der Omenmaschine und dieses Rings, den man für ihn zurückgelassen hat – das alles bedeutet etwas. Es muss. Der Fluss der Zeit, in den diese Hexe Einblick hat, bedeutet etwas. Sie sieht ihn nicht ohne Grund. Alle diese Dinge sind miteinander verbunden und von übergeordneter Bedeutung. Dies alles kann nicht einfach enden, das dürfen wir nicht zulassen. Wir müssen kämpfen, denn tun wir es nicht, werden wir alle sterben. Eine Zeit lang hat mich der Kummer blind gemacht, doch jetzt erkenne ich den größeren Zusammenhang. Ich sehe es, wie Richard wollte, dass ich es sehe.« Sie hob im Gehen erneut die Hand. »Wenn Richard mir dies angesteckt hat, dann hat das eine Bedeutung. Rot wird uns etwas sagen können, Nicci, ich weiß es. Ich werde mir diese Chance nicht entgehen lassen. Außerdem, was haben wir schon zu verlieren? Wie viel schlimmer dran als derzeit könnten wir denn sein? Wollt Ihr Euch etwa diese Chance entgehen lassen, und sei sie noch so klein?«

»Natürlich nicht.« Endlich ließ Nicci ein ganz kleines Lächeln sehen. »Wenn es eine Möglichkeit gibt, dann werdet Ihr es sein, die sie findet. Richards Liebe zu Euch war so groß, dass er die Unterwelt aufgesucht hat, um Euch zurückzuholen. Da werden wir alles versuchen, um ihn zurückzuholen.«

Kahlan nahm ihren ganzen Mut zusammen und zeigte der Frau ein Lächeln. »Der vor uns liegende Weg könnte auf eine Weise leidvoll sein, die wir uns noch gar nicht vorzustellen vermögen.«

Niccis Augen verrieten ihre Entschlossenheit. »Was immer eine Chance birgt, ihn zurückzuholen – wir werden es tun.«

Die Hexenmeisterin an ihrer Seite und die drei Mord-Sith im Schlepp, querte Kahlan, den Waffengurt jetzt über ihrer rechten Schulter und das Schwert an der Hüfte, das Zitadellengelände hinüber bis zur Mauer.

Auch wenn der gesunde Menschenverstand ihnen sagte, dass es praktisch aussichtslos war, Richards Seele aus der Unterwelt zurückzuholen, schienen die drei Mord-Sith gewillt zu glauben, dass es trotzdem möglich war. Kahlan hoffte nur, dass sie ihre Erwartungen nicht auf ein aussichtsloses Unterfangen setzten. Andererseits würde sie ihres Lebens nicht mehr froh, wenn sie nicht den letzten Stein umdrehen würde, selbst wenn dieser eine Hexe war.

Kahlan wusste, dass niemand von den Toten wiederkehrte, trotzdem war sie mehrfach Zeugin gewesen, wie ein angeblich dem Tode anheim Gefallener sich wieder erholt hatte. Richard jedoch bedurfte mehr als bloßer Erholung, so als hätte er eine schwere Verletzung erlitten oder wäre im Eis eingebrochen und vermeintlich ertrunken. Doch wo sollte man die Grenze ziehen, den Schleier vor das Leben ziehen?

Es beunruhigte sie allerdings, dass ihr ganzes Leben dem Aufdecken der Wahrheit gewidmet war. Richard war tot, und ihr banges Gefühl sagte ihr, dass sie diese Tatsache akzeptieren musste.

So sehr sie sich auch bemühte, es gelang ihr nicht, ihre innere Zerrissenheit aufzulösen. Wann genau galt der Tod als unwider-
ruflich? Wann hatte der Schleier sich endgültig geschlossen?

Wer wollte schon entscheiden, wann ein Leben tatsächlich rettungslos verloren war?

Immerhin hatte sie aufgrund der Vergiftung durch die Heckenmagd, die sie beide in sich trugen, deren Gegengewicht in Form eines Lebensfunkens nach ihrem Ableben mit in die Unterwelt genommen und aus diesem Grund zurückkehren können. Hätte sie es nicht selbst erlebt, hätte sie womöglich Schwierigkeiten damit, so etwas auch nur entfernt für möglich zu halten.

So abseitig die Hoffnung auch sein mochte, für sie funktionierte es also. Und wenn es für sie funktionierte, dann ließe sich vielleicht auch eine Möglichkeit finden, dass es für Richard funktionierte. Immerhin war er auf die gleiche Weise mit dem Okkulten in Berührung gekommen. Sie konnte sich nicht vorstellen, wie dies möglich sein sollte, schon gar nicht, nachdem bereits so viel Zeit verstrichen war, aber aus ebendiesem Grund war ein Besuch bei der Hexe unerlässlich. Wenn noch eine Chance bestand, dann war sie diejenige, die ihnen einen Hinweis oder sonst etwas Nützliches geben konnte, das ihnen half, einen Weg zu finden.

Ruhig kauerte Jäger auf einer kleinen, dunklen Felszunge und verfolgte mit seinen grünen Augen, wie sie durch die bogenförmige Öffnung in der kargen Steinmauer trat. Um sich zu vergewissern, dass in der Nähe keine Überraschungen lauerten, sah Kahlan sich nach beiden Seiten um. Ein plötzliches Auftauchen von Halbmenschen war noch immer eine Sorge.

Als Kahlan näher heran war, begann Jäger zu schnurren, tief und raunend, so als sei er erfreut, sie wiederzusehen. Kahlan jedenfalls freute sich. Er gab ihr Grund zur Hoffnung, etwas, an das sie sich klammern konnte.

Das kleine Tier glich keinem anderen Geschöpf, das sie je gesehen hatte. Obwohl in mancher Hinsicht einer Katze ähnlich,

wusste sie nicht recht, um was es sich handelte – außer, dass es die zwei- oder dreifache Größe einer gewöhnlichen Hauskatze hatte, lange Schnurrhaare sowie die gleiche Art mandelförmige Augen. Seine Beine hingegen waren deutlich stämmiger als die einer typischen Katze, und sein Körper massiger, eher wie der eines Dachses. Seine Tatzen waren unverhältnismäßig groß, was ihr zeigte, dass er noch nicht voll entwickelt war und sich erst noch auswachsen musste. Das kurze hellbraune Rückenfell war dunkel gesprenkelt und wurde zu Hüften und Schultern hin dunkler. An nichts erinnerte sie das Geschöpf so sehr wie an eine Kreuzung aus einem Luchs und einer Art Vielfraß oder Dachs. Es besaß die gleichen muskulösen Schultern, nicht aber die längliche Schnauze oder kurzen Beine dieser Tiere. Der Kopf, obwohl breiter und mit einer massigeren Stirnpartie, glich eher dem eines Pumas; seine langen, spitzen Ohren hatten Fellbüschel an den Spitzen.

Bei ihrer ersten Begegnung mit diesem Geschöpf hatte Kahlan es von einem Stachel in der Tatze befreit. Mit dem Ergebnis, dass Jäger ihr seitdem überaus zugetan war. In jener ersten Nacht hatte er sogar an sie geschmiegt bei ihr geschlafen. Gleichwohl hatte Rot ihr versichert, er sei nicht einfach nur groß, sondern das Jungtier eines ziemlich gefährlichen Geschöpfes. Kahlan würde nur ungern mit Jäger kämpfen müssen, und erst recht nicht mit seiner Mutter. Auf eine Art jedoch hatten sich die beiden angefreundet, und sie hatte keine Angst vor ihm.

Sie hoffte allerdings, dass er, wie schon beim letzten Mal, gekommen war, um sie zur Hexe zu führen.

Kahlan ging vor dem schnurrenden Geschöpf in die Hocke und sah ihm in die grünen Augen. Sie kraulte es hinter einem Ohr und strich mit der Hand über sein Fell. Jäger fand Gefallen an der Berührung und drängte gegen ihre Hand.

»Rot schickt dich, um mich zu holen, hab ich recht?«

Sie wusste nicht, ob er sie verstehen konnte, doch sein Schnurren wurde lauter, ehe er zum Wald hinüberblickte. Ihr kam es so vor, als verstünde er tatsächlich ihre Frage.

Kahlan erhob sich, legte die Innenfläche ihrer linken Hand auf das Schwertheft und spähte in den Wald. Es war ein weiter Weg bis zu dem Pass, wo Rot lebte. Obwohl es noch einigermaßen hell war, war der Tag bereits weit fortgeschritten, und es würde bald dunkel werden. Sich in den Dunklen Landen nachts unter freiem Himmel aufzuhalten, all den Gefahren ausgesetzt, die diese bargen, war keine angenehme Vorstellung.

Wichtiger noch als die aufziehende Nacht war, dass Zeit zwar in der Unterwelt bedeutungslos sein mochte, nicht aber in der Welt des Lebens. Angesichts der Vielzahl von Gefahren, die sie umgaben, war sie unschlüssig, wie viel Zeit ihnen noch bliebe, sie wusste nur, viel konnte es nicht sein. Hannis Arc nebst Imperator Sulachan und seine Legionen von Halbmenschen wüteten auf ihrem Weg zur Eroberung des Palasts des Volkes durch D'Hara und erweckten auf ihrem Weg die Toten zu neuem Leben, um sich ihrer Hilfe zu versichern. Da zählte jeder Augenblick.

»Wir haben keine Zeit zu verlieren«, bemerkte Kahlan halb zu sich selbst. »Kannst du uns zu Rot führen?«

Jäger machte kehrt, als verstünde er, sprang von der Felszunge herunter und anschließend quer über ein Feld aus hohen Gräsern. Nicht weit entfernt blieb er stehen, drehte sich um und wartete ab, ob sie auch folgte. Beim letzten Mal hatte er über sie gewacht und sie gesichert. Ohne ihn hätten sie womöglich weder ihren Weg gefunden noch überlebt.

»Ich glaube, ich weiß, wo er hinwill«, sagte Nicci.

»Jedenfalls macht er den Eindruck«, meinte Kahlan seufzend, machte sich auf und behielt dabei die Stelle im Blick, wo Jäger in den Schatten zwischen tief hängenden Föhrenzweigen verschwunden war.

»Wir marschieren bis Einbruch der Dunkelheit, schlagen dann ein Lager auf und warten das erste Tageslicht ab?«, fragte Cassia.

»Nein«, erwiderte Kahlan. »Wir marschieren, solange Jäger vorausläuft.«

Die drei Mord-Sith nickten. »Hört sich gut an für mich«, meinte Cassia.

Über ihnen glitten Geier mit weit ausgebreiteten Schwingen auf der sanften Luftströmung dahin. Einige von ihnen segelten tiefer, getragen von der Luft dicht über den höheren Bäumen. Richard hatte oft von Zeichen zu Beginn einer Reise gesprochen. Kahlan mochte gar nicht darüber nachdenken, was dieses bedeuten mochte.

Als sie zwischen die dichten Föhrenreihen traten, suchte Kahlan die fernen Schatten mit den Augen ab. Zwar bemerkte sie nichts Bedrohliches, doch es schien viel zu still. Dies waren die Dunklen Lande, deren weglose Wälder alle möglichen Gefahren bargen, weshalb sie nicht einschätzen konnte, ob diese Grabesstille üblich war.

Am meisten beschäftigte sie die Gefahr durch die Halbmenschen. Sollten ihnen tiefer im Wald Horden von ihnen auflauern, wäre Niccis Magie weitgehend nutzlos. Die drei Mord-Sith konnten kämpfen, und Kahlan hatte natürlich das Schwert, gewöhnlich jedoch attackierten die Halbmenschen in riesigen Massen.

Sie überdachte noch einmal die Klugheit ihrer Entscheidung, den Soldaten das Zurückbleiben zu befehlen. Doch selbst in voller Truppenstärke hätten die Soldaten in diesem ebenen Gelände, in einem ihnen fremden Wald, trotz ihrer Kampfkraft keine Chance gegen solche Massen, wie Imperator Sulachan und Hannis Arc sie ihnen in der Vergangenheit entgegengeworfen hatten. Sie würden umzingelt und von der schieren Übermacht erdrückt werden.

Sie würden diesen Kampf, so es dazu kommen sollte, nicht gewinnen können. Sie mussten sich darauf verlassen, dass dieses seltsame, pelzige Geschöpf sie aus einer größeren Auseinandersetzung heraushielt und sie sicher durch die Wälder führte.

Jäger sprang einen schmalen Pfad entlang, hielt ab und an inne, um zu warten, bis sie aufgeschlossen hatten. Er war ganz in seinem Element und schien unbesorgt wegen irgendwelcher in den Wäldern lauender Gefahren. Ob es nun an seinem Vertrauen in seine Selbstschutzzfähigkeiten lag, oder an seiner Fähigkeit, allem, was es auf ihn abgesehen haben mochte, einfach wegzulaufen, vermochte Kahlan nicht zu sagen.

Keine der fünf Frauen teilte das augenfällige Selbstvertrauen dieses Geschöpfs.

Jäger blieb auch weiterhin ein Stück voraus, während die Frauen ihm vorbei an träge dahinplätschernden Bächen und durch ein Labyrinth aus kleinen, inmitten herabgefallener Äste und Laubstreu liegender Becken stehenden Wassers folgten. Trotz der undurchdringlichen Schatten unter den eng stehenden, hoch aufragenden Föhren blieb der Waldboden entlang ihrer Route so weit überschaubar, dass sich parallel zum Bach so etwas wie ein angedeuteter Pfad ergab. An Stellen, wo das Wasser spritzend in die Tiefe stürzte, lieferte die Gischt dichten Teppichen aus grünen, die Felsen überziehenden Moosen Nahrung. An manchen Stellen hatten umgestürzte, verrottende Baumstämme hohe Stufen geschaffen, derer sie sich bedienten, um höher gelegenes Gelände zu erklimmen, als die Ausläufer der Berge anzusteigen begannen, um sich mit dem noch immer fernen Gebirge zu vereinigen.

Rechts und links von ihnen stieg das Gelände sogar noch steiler an. Mancherorts reckten sich Felswände empor und umschlossen sie. Die Wälder zu beiden Seiten waren von einer verschlungenen Pflanzenwelt aus Gestrüpp und dornigen Ranken durchzogen. Jäger wählte stattdessen eine mäandernde Strecke entlang des Bachbetts. Dichter Baumbestand sowie steile Fels- oder Geröllhänge zwangen sie immer wieder zum Überqueren des Bachlaufs, um einen kräftezehrenden Aufstieg zu umgehen. Ab und zu mussten sie unter großen Mühen durch Feuchtgebiete stapfen, geschaffen von natürlichen Terrassen; dies war zu-

mindest einfacher, als sich durch das Gewirr aus dichtem Gestrüpp voranzukämpfen.

Das Gelände, dem sie bergan durch diese Gebiete voller Schmelzwasser folgten, war, wenn auch nicht ideal, doch wenigstens so übersichtlich, dass sich das Vorankommen vergleichsweise einfach gestaltete. In den Weiten der Wildnis der Dunklen Lande gab es kaum richtige, von Menschen genutzte Trampelpfade, und Wege noch viel seltener. Kahlan hatte in der Vergangenheit schon weitaus schwierigeres Gelände durchwandern müssen und wusste zu schätzen, dass Jäger sie die einfachste verfügbare Strecke entlangführte.

Wann immer er das strömende Gewässer überquerte, sprang er mit der mühelosen Eleganz einer Katze von Fels zu Fels. Immer wieder kam es vor, dass er mit Leichtigkeit durch eine winzige Lücke im dornigen Gestrüpp hätte springen können, sich stattdessen aber an Geländeabschnitte hielt, wo auch die anderen sich müheloser fortbewegen konnten. Trotzdem fiel es den fünf Frauen an manchen Stellen nicht eben leicht, auf den glitschigen Felsen die nötige Standfestigkeit zum Überqueren des reißenden Bachs zu finden. Mitunter mussten sie sich alle bei den Händen fassen, um beim Überqueren des wirbelnden Wassers nicht das Gleichgewicht zu verlieren.

Ab und an vernahmen sie Rufe aus dem dichten, seitlich wuchernden Gestrüpp und von oben aus den Bergen. Manche dieser heiseren Laute erkannte Kahlan als das Krächzen von Raben.

Jäger hielt es nur selten für nötig, sich danach umzuschauen, und wenn, dann offenbar eher aus Neugier denn aus Angst. Meist setzte er sich einfach hin und putzte mit rauer Zunge sein Fell, während er geduldig darauf wartete, dass sie aufschlossen. Der Wald, vermutete Kahlan, war sein natürlicher Lebensraum, weshalb er vertraut war mit den Lauten und Geräuschen dort.

Notfalls konnte sich das kräftige Tier einer Gefahr vermut-

lich durch einen beherzten Sprung ins Unterholz entziehen. Andererseits war er selbst ein Raubtier mit bedrohlichen Klauen und Zähnen sowie der dafür erforderlichen Kraft. Kahlan hatte ihn nie kämpfen oder jagen sehen, dank seines ruhigen Selbstbewusstseins wusste sie jedoch, dass er, wie seine Mutter, ein Respekt einflößender Kämpfer sein musste und zudem ein leidenschaftlicher Beschützer.

Als die zunehmende Dunkelheit die Orientierung immer mehr erschwerte und das Vorankommen in der Felsenlandschaft immer schwieriger wurde, entzündete Nicci mithilfe ihrer Gabe eine kleine Flamme, die sie von ihrer geöffneten Hand aufsteigen und Jäger hinterherschweben ließ. Obwohl nicht eben hell, leuchtete sie ihnen aber gut genug den Weg, um zu wissen, wohin sie ihre Füße setzen mussten. Jäger sah kurz auf und verfolgte die schwebende Flamme mit dem Blick, nur um – nachdem er festgestellt hatte, dass sie keine Gefahr bedeutete – seinen Weg fortzusetzen.

Als sie höher emporstiegen, wich das Geröllfeld aus Gesteinstrümmern weiter unten allmählich mächtigeren, zu Tage tretenden Felsenzungen. Die urplötzlich inmitten von Gräsern, Moosen und Gestrüpp vorspringenden Felsen wirkten mitunter, als würden sie von einem Netz aus knorrigen Wurzeln gehalten. Ab und zu hielt Jäger inne, setzte sich auf einem Felsen oder einer mächtigen Wurzel auf die Hinterläufe und beobachtete die Frauen, die Mühe hatten, mit ihm Schritt zu halten. Alle waren von dem anstrengenden Aufstieg außer Atem. Hatten sie dann endlich aufgeschlossen, sprang er sofort wieder davon, wie um sie zur Eile anzutreiben und keine Zeit zu verlieren. So sehr sie auch außer Puste waren, äußerte doch keine der fünf Frauen ein Wort der Klage, noch baten sie um einen Halt, um auszuruhen.

Je höher das Gelände sie führte, desto dichter wucherte der dunkle Wald von den Seiten heran, bis sie sich manchmal fast ei-

nen Weg durch einen Tunnel aus Pflanzenwuchs bahnen mussten, immer weiter bergan dem Bachlauf folgend, während dieser sich über Felsen ergoss und gurgelnd über steile, mit Streifen aus grünem und braunem Schleim überzogene Felsplatten in die Tiefe stürzte.

Als Jäger ihnen ein gutes Stück voraus und nur noch dann und wann zu sehen war, kam plötzlich ein Mann zwischen den Bäumen zu ihrer Linken hervorgestolpert und riss sie aus ihren eigenen Gedanken.

Er trug eine abgerissene Hose und kein Hemd. Seine knöchigen Rippen waren bedeckt von Blut, das auch seine Hose durchtränkte.

Im ersten Moment war er von ihrem Anblick ebenso überrascht wie sie von seinem, als er zwischen den Bäumen hervortorkelte. Obwohl augenscheinlich schwer verletzt und orientierungslos, füllten sich seine Augen rasch mit Hass und Blutgier, als er sie erblickte. Sein Verhalten, wie auch die Ketten aus Knochen und Zähnen, die sein Haarbüschel auf seiner ansonsten kahl rasierten Schädeldecke aufrecht hielten, ließen keinen Zweifel, dass er ein Halbmensch war.

Er stürzte sich sofort auf Kahlan.

Noch während das Schwert aus der Scheide glitt und den Wald mit seinem unverwechselbaren stählernen Klirren erfüllte, packte Laurin den Kerl von hinten an seinem aufrecht stehenden Haarbüschel, riss seinen Kopf zurück und zerfetzte ihm mit einem raschen, wirkungsvollen Schnitt die Kehle.

Der Mann sackte zu Kahlans Füßen schwer auf die Knie, ihr Schwert dicht über sich, beide Hände auf die sprudelnde Wunde an seinem Hals gepresst. Die uralte Waffe hatte sie mit einem Hauch von Zorn erfüllt, einem Zorn, der promptes, brutales Handeln verlangte, auch wenn offenkundig war, dass der Gewalt bereits Genüge getan war und er keine Gefahr mehr dar-

stellte. Sie trat einen Schritt zur Seite, als er nach vorne kippte, die Beine auf dem Ufer, während seine obere Körperhälfte in dem flachen Bachbett lag. Das hervorschießende Blut breitete sich bachabwärts wie ein Fächer aus.

Laurin machte ein ziemlich betretenes Gesicht. »Verzeiht, Mutter Konfessor. Ich wäre ja schneller gewesen ...« – sie ließ ihren Strafer in die Hand schnellen, der an einer dünnen Goldkette um ihr rechtes Handgelenk hing –, »aber ohne die Bande zu Lord Rahl funktioniert er nicht. Deshalb musste ich ein Messer benutzen. Und das ist langsamer.«

»Es war schnell genug, und nur das zählt«, erwiderte Kahlan, während sie, das Schwert fest im Griff, den dunklen Wald mit den Augen absuchte und nach weiteren Männern Ausschau hielt, die sie jeden Moment aus dem Wald hervorzubrechen erwartete.

»Außerdem«, fügte sie klopfenden Herzens hinzu, »wissen wir nicht, was für okkulte Kräfte er womöglich besaß. Da ist ein Messer das Einzige, von dem wir sicher wissen, dass es funktioniert.«

Die drei Mord-Sith kamen herbei, stellten sich mit dem Rücken zu Kahlan schützend um sie, alle mit ihren Messern in den Händen.

»Spürt Ihr noch mehr von ihnen?«, erkundigte sich Kahlan leise bei Nicci.

Die Hexenmeisterin sah sich in den Schatten um. »Nein. Aber das heißt nicht, dass da keine sind. Ich vermute, dass sie manchmal okkulte Kräfte benutzen, um sich abzuschirmen.«

Kahlan wusste, normalerweise kamen Halbmenschen in einer überfallartigen Attacke johlend durch den Wald gestürmt. Im Augenblick war aus dem Dunkel hinter ihnen keinerlei Geheul zu hören.

Abermals ließ sich Jäger nicht weit oberhalb von ihnen auf

einem Felsen nieder. Er beäugte den zur Hälfte im Bach liegenden Mann und gähnte dann.

»Sonderlich beunruhigt wirkt er nicht«, stellte Kahlan fest.

»Vielleicht war es ein Versprengter«, meinte Cassia. »Nach dem Fall der Barriere ziehen bestimmt etliche von ihnen durch die Wälder der Dunklen Lande.«

»Könnte sein«, sagte Kahlan, »allerdings befinden wir uns mitten im Nirgendwo, fernab von allem. Gut möglich, dass er von jeder Menge anderer begleitet wird.«

Cassia machte den anderen ein stummes Zeichen, woraufhin alle drei rasch in der Dunkelheit verschwanden, um sich umzusehen. Nicci stand auf einem kleinen Felsen, drehte sich langsam im Kreis und versuchte mithilfe ihrer Gabe festzustellen, ob noch mehr von ihnen in der Nähe waren.

Kurz darauf kamen die drei Mord-Sith wieder zum Vorschein.

»Nichts«, verkündete Vale.

Die beiden anderen schüttelten bestätigend den Kopf. Sie hatten ebenfalls nichts gesehen.

Als Jäger abdrehte und ohne ein Anzeichen von Besorgnis erneut aufbrach, wechselten Kahlan und Nicci einen Blick.

»Ich denke, wenn es noch weitere gäbe, wüsste er das wahrscheinlich«, meinte Nicci.

»Hoffen wir, Ihr behaltet recht«, sagte Kahlan und machte sich wieder auf den Weg.

Das Schwert aber behielt sie für alle Fälle in der Hand.

6

Ohne weiteren Zwischenfall marschierten sie bis tief in die Nacht. Die ständige Angst, jedes Geräusch könnte einen unmittelbar bevorstehenden Angriff bedeuten, war nervenaufreibend; keiner von ihnen nahm die Möglichkeit eines Überraschungsangriffs auf die leichte Schulter. Alle waren angespannt und wachsam, während sie Jäger auf immer höheres Gelände folgten.

Jäger machte fast nie ein Geräusch beim Laufen, seine Art, jeden Tritt auf etwas Geräusche Erzeugendes zu vermeiden, grenzte an Magie. Er bewegte sich wie ein Schatten. Auch die Frauen versuchten leise zu sein, wenn auch mit bescheidenerem Erfolg.

Nachdem sie den Toten ein gutes Stück hinter sich gelassen hatten, festigte sich nach und nach ihre Überzeugung, dass es sich bei ihm um einen Einzelgänger gehandelt hatte.

Nicht alle Halbmenschen waren in Gruppen unterwegs. Manche gingen auch allein auf Seelenjagd, denn sie schätzten ihre Chance auf einen Seelenraub dann größer ein. Wegen ihrer ausgeprägten Gier nach Seelen waren sie nicht gerade erpicht aufs Teilen – oder darauf, zu warten, dass sie an der Reihe waren. Machten sie Beute, war sich jeder selbst der Nächste, egal ob Mann oder Frau, selbst wenn sie in großen Gruppen jagten.

Dürr wie er war, war der Mann vermutlich von Hunger geschwächt gewesen. Außerdem war es Nacht. In der Dunkelheit war es ein Leichtes, zu stürzen und sich ernstlich zu verletzen.

Angesichts der allgemeinen Erschöpfung wusste Kahlan, es wäre ein Fehler, die ganze Nacht durchzumarschieren. Doch